

Dichtung von  
Hugo von Hofmannsthal  
Zeichnungen von  
Angelo Jank

Zimmerschlüssel des Claudio,  
im Hintergrund links und rechts  
große Fenster, in der Mitte  
eine Glasthüre auf den Bal-  
kon hinaus, von dem eine  
klingende Holztreppe in den  
Garten führt. Links eine  
weiße Flügelthür, rechts ei-  
ne gleiche nach dem Schlaf-  
zimmer, mit einem grünen  
Sommerdornen geschlossen.  
Am Fenster links steht ein  
Schreibtisch, darauf ein Schreib-  
stuhl. An den weißen Glas-  
türen mit Alterthümern.  
An der Wand rechts eine  
gotische, dunkle, gefüllte  
Truhe; darüber alterthüm-  
liche Musikinstrumente. Ein  
schwarz gebildetes Bild  
eines italienischen Meisters.  
Der Grund der Tapete  
licht, fast weiß, mit Stuc-  
catur und Gold.

Claudio allein.

(Er sitzt am Fenster. Abendstunde.)

Die letzten Berge liegen nun im Glanz,  
In leuchtend Schmelz durchsonnter Luft  
gewendet.  
Es schwebt ein Alabastrervollentronz  
Zubüschst, mit grauem Schatten, gold-  
umrandet:  
So malen Meister von den frühen  
Tagen  
Die Wolken, welche die Madonna  
tragen.

Jank





Am Abhang liegen blaue Vollenkathen,  
Der Bergeschatten füllt das weite Thal  
Und dämpft zu grauem Grün den Glanz der

Watten:

Der Gipfel glänzt im vollen letzten Strahl.

Wie nah sind meiner Sehnacht die geräth,

Die dort auf weiten Halben einsam wohnen

Und denen Hüter, mit der Hand geblüht,

Die gute Mächtig der Gesieder lohnen.

Der wundervolle, wilde Morgenwind,

Der nackten Füße läuft im Haidenbusch,

Der weckt sie auf; die wilden Vienen sind

Um sie und Gottes helle, heiße Lust.

Es gab Natur sich ihnen zum-Gehäute,

In allen ihren Wünschen quillt Natur,

In Wechselspiel der frisch und müden Kräfte

Wird ihnen jedes warme Gliedes Spur.

Jetzt rückt der gold'ne Ball und er verfinst

In ferner Meer grünländem Krähelst.

Das letzte Licht durch ferne Klüfte blinzelt,

Jetzt atmet rother Rauch, ein Gluthenwoll,

Den Strand erküßend, wo die Klüfte liegen,

Die mit Rindennarven, kuthenwoll,

In hohen Schiffe ihre Kinder weigen,

Ein Volk, verwegene, listig und erlaucht.

Es gleiten über ferne, wunderbare,

Verhewig'ne Fluth, die nie ein Kiel getrübt,

Es regt die Brüst der Zorn der wilden Meere,

Da wird sie jedem Wehn und Weh gebeut.

So ich ich Sinn und Segen fern gebreitet

Und harre voller Sehnacht stets hinüber,

Doch nie mein Bild dem Aken näher gleitet,

Wird alles so, verlassender und trüber;

Es scheint mein ganzes, mein verlassenes Leben,

Verloren Lust und nie geordnete Tränen

Um die Gassen, dieses Haus zu wehen

Und ewig sinnlos Suchen, wirres Suchen.

(Am Fenster stehend)

Jetzt zünden sie die Fächer an und haben

In engen Wänden eine dünne Welt

Mit allen Kauff und Trübsenangeben

Und was noch sonst ein Herz geangen hält.

Es sind einander herzlich nah

Und härmn sich um einen, der entfernt;

Und wenn wohl einem Leid geschah,

So trösten sie ... ich habe Trüben nie gelernt.

Sie können sich mit einfachen Worten,

Was nützig zum Reinen und Leben, lazen,

Wissen mich an ihnen vernagelte Pforten

Mit blutigen Fingern schlagen.

Was weiß ich denn vom Menschenleben?

Wie freilich schreibbar dirn gefunden,

Aber ich hab' es höchstens verstanden,

Konnte mich nie darin verwehen,

Hab' mich niemals dran verloren.

So andre nehmen, andre geben,

Alles ich beiste, im Innern stummgeboren.

Ich hab' von allen lieben Lippen

Den wahren Trant des Lebens nie gezogen,

Bin nie von wahren Schmerz durchschüttelt,

Die Trage einsam, kühnend, nie! gezogen.

Denn ich von guten Gaben der Natur

Je eine Negung, einen Hauch erlube,

So nannte ihn mein überwunder Sinn,

Unfähig des Vergessens, grell beim Rancun.

Und wie dann tausende Vergleiche kamen,

War das Vertrauen, war das Glück dahin.

Und auch das Leid! zerstückt und zerstückt

Vom Denken, abgebläst und ausgelaut!

Wie wollte ich an meine Brust es pressen,

Wie hätt' ich Sonne aus dem Schmerz geaugt:

Sein Hügel streifte mich, ich wurde matt

Und Unbehagen kam an Schmerzes statt ...

(Aufstehend)

Es dunkelt schon. Ich fall' in Grübele.

Ja, ja. Die Zeit hat Kinder mancherlei.

Doch ich bin müd' und soll wohl schlafen geh'n.

(Der Diener bringt eine Lampe, geht dann wieder)

Jetzt löst der Lampe Glanz mich wieder sehen

Die Kammertammer voller todtem Tand,

Nachdich ich doch mich einzuschleichen währte,

Fenn ich den graden Weg auch immer fand

In jenes Leben, das ich so ersehnte.

(Vor dem Kruzifix)

In deinen Wunden, eisenheinen' Füßen,

Du Herr am Kreuz, sind etliche gelegen,

Die Flammen niederbeten, jene süßen,

Ins eigne Herz, die wundervoll bewegen,

Und wenn fast Gluthen öde Kälte kam,

Bergingen sie in Heile, Angst und Scham.

(Vor einem alten Bild)

Gioconda, du, aus wundervollem Grund

Herleuchtend mit dem Glanz durchleierter Glieder,

Dem räthelhaften, süßen, herben Mund,

Dem Brunt der träumelwerten Augenlider:

Was so viel verrietst du mir Leben,

Als fragend ich vermocht dir einzuwelen!

(Ich abwendend, vor einer Truhe)

Wie Becher, ihr, an deren kühlen Rand

Wohl eich Lippen selig hängen,

Ihr alten Leuten, ihr, bei deren Klängen

Sich manches Herz die tiefe Nahrung fand,

Was ab' ich, könnt' mich Euer Nam erlösen,

Wie wollt' ich mich geangen finden lassen!

Ihr hielten, ebern Schilderwerk,

Verwirrend, formenauclend Bilderwerk,

Ihr Kröten, Engel, Greise, Frauen,

Phantast'ige Vögel, gold'nes Fruchtschlingel,

Berauschende und ängstliche Dinge,

Ihr war' doch all einmal geüht,

Gezeugt von zuckenden, lebend'gen Launen,

Vom großen Meer emporgespült,

Und wie den Fisch das Netz, hat euch die Form

gefangen!

Umsonst bin ich, umsonst auch nachgegangen,

Von euren Reize allzusehr gelunden:

Und wie ich eurer eigeninnigen Seelen

Jedwede, wie die Wästen, durchzuehnden,

War mir verflüchteten Leben, Herz und Welt,

Ihr hietet mich, ein Platterdarm, umstelt,

Abwendend, unerbittliche Gargnen,

In frischen Luelen jedes frische Wähen ...

Ich hab' mich so an künstliches verloren,

Dah ich die Sonne sah aus toden Augen

Und nicht mehr hörte, als durch tode Ohren:

Stets schleppte ich den räthelhaften Mund,

Wie ganz bewußt, nie völlig unbewußt,

Mit kleinem Leid und schäler Lust

Wein Leiden zu erleben wie ein Buch,

Das man zur Hüll' noch nicht und halb nicht

schmeckt;

Und hinter dem der Sinn erst nach Lebens'gem

schmeckt;

Und was mich quälte und was mich erluchte,

Mir war, als ob es nie sich selbst bedeute,

Rein, künst'gen Lebens vorgelegten Schein

Und hohes Bild von einem vollsten Sein.

So hab' ich mich in Leid und jeder Liebe

Verwirrt mit Schatten nur herumgeschlagen,

Verbraucht, doch nicht genossen alle Triebe,

In dumpfem Traum, nie endlich tagen.

Ich wandte mich und sah das Leben an:

Darinnen Schmelzen nicht zum Laufen müßt

Und Zuckeln nicht blüht zum Zuckel; darin

Unsel nicht traurig noch und Glück nicht froh:

Auf Frage ohn' Sinn folgt Antwort ohne Nam:

Beworren Traum entseigt der dunklen Schwelle

Und Glück ist alles, Trübe, Wind und Welle!

So schmerzlich flug und so entwürdeten Sinn

In müßig Sodumtag hegend, in Entlagen

Tief eingesponnen leb' ich ohne Klagen

In diesen Stunden, dieser Stadt dahin.

Die Leute haben sich entwöhnt zu fragen

Und finden, daß ich recht gewöhnlich bin.

Der Diener kommt und stellt einen Teller stücken auf

den Tisch, dann will er die Kaffeestube schließen)

Claudio: Laß mich die Thüren offen ... Was

erschreckt dich?

Diener: Euer Gnaden glauben mir's wohl nicht.

(Gibt sich hin, mit Angst)

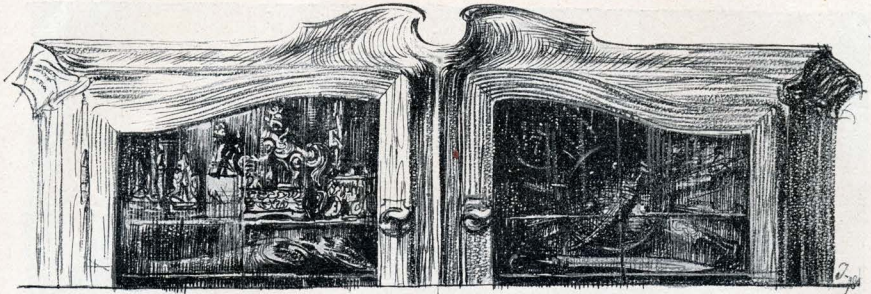
Jetzt haben sie im Lusthaus sich verstedt.

Claudio: Wer denn?

Diener: Genußhüben, ich weiß es nicht.

Ein ganzer Schwarm unheimliches Geistes.





Claudio: Bettler?

Diener: Ich weiß es nicht.

Claudio: So sperr' die Thür,  
Die von der Gasse in den Garten, zu,  
Und leg' dich schlafen und laß mich in Ruß.  
Diener: Das eben macht mir solches Grauß.

Die Gartenthür verriegelt. Aber... Ich hab'

Claudio: Run?

Diener: Jetzt sitzen sie im Garten. Auf der Bank,

Wo der sonderbarste Apollon steht,  
Ein Paar im Schatten dort am Brunnenrand,  
Und einer hat sich auf die Spähne gesetzt.  
Man sieht ihn nicht, der Tagus steht davor.

Claudio: Sind's Männer?

Diener: Einige. Allein auch Frauen.  
Nicht bettelt, altmodisch nur von Tracht,  
Wie Kupferliche angezogen sind.

Mit einer solchen grauenhaften Art  
Sich dasitzen und mit toden Augen  
Auf einen wie in leere Luft zu schauen.  
Das sind nicht Menschen. Euer Glauben sei'n  
Nicht ungehalten, nur um keinen Preis  
Der Welt mücht' ich in ihre Nähe gehen.

So wott' mich, find' ich morgen früh verschunden.  
Ich will — mit gnädiger Erlaubnis — jetzt  
Die Thür vom Haus verriegeln und das Schloß  
Einprennen mit geweihtem Wasser. Denn  
Ich habe solche Menschen nie gesehn,  
Und solche Augen haben Menschen nicht.

Claudio: Thü' was Du willst und gute Nacht.  
(Er geht eine Weile nachdenklich auf und nieder. Hinter  
der Szene erklingt das schmerzliche und ergreifende Geul  
einer Geige, zuerst ferne, allmählich näher, endlich soarm  
und voll, als wenn es aus dem Nebenzimmer dränge.)

Claudio: Mußt?

Und schlamm zu der Seele reubend!  
Soll mich das Menschen Unthun auch verächt?  
Mich dünkt, als hätt' ich solche Töne  
Von Menschengeigen nie gehört. . .

(Er steht horchend gegen die rechte Seite gewandt)  
In tiefen, scheinbar lang erloschenen Schauern  
Dringt's allgemalig auf mich ein;

Es scheint unendlich Behauern,  
Unendlich Hoffen scheint's zu sein,  
Als strömt von den alten, stillen Mauern  
Mein Leben flüßend und verflüßt herein.  
Wie der Geliebten, wie der Mutter kommen,  
Wie jedes Langverlorenen Wiederkehr,  
Nagt es Gedanken auf, die warmen, frommer,  
Und wirft mich in ein jugendliches Meer:

Eine Knade stand ich so in Frühlingsglängen  
Und meinte aufzuwachen in das All,  
Unendlich Sehnen über alle Grenzen  
Durchwachte mich in ahnungsvollem Schwalm!  
Und Wandergelien kamen, rauschendenlangen,  
Da leuchtete menschenmal die ganze Welt,  
Und schien glücken und die Glocken klingen  
Von fremdem Klimate jubelnd und erhell't:

Wie waren da lebendig alle Dinge  
Den liebenden Erloschen naß' gerührt,  
Sie fühl't' ich mich besetzt und tief entzückt!  
Ein lebend Glied im großen Lebensringe!  
Da abnte ich, durch mein Herz auch geleitet,  
Den Lebensstrom, der alle Herzen nährt,  
Und ein Genügen hielt mein Ich geweiht,  
Da heute saum mir noch den Traum verflüßt.

Und rort, Mußt, noch eine Weile so  
Und rort' mein Am'res also innig auf:  
Leid' wahr! ich dann mein Leben warm und froh,  
Nicht lebend so verzaubert seinen Lauf:

Denn alle süßen Flammen, Laß' an Laß'  
Das Starre schmelzend, schlagen jetzt herauf!  
Des allzualten, allzuwirren Wissens  
Auf diesen Naden vielgehäute Laß'  
Vergeht, von diesem Laut des Irgewissens,  
Den finstlich-tiefen Tönen angehört.

Beitheit mit großem Glodenläuten  
Ankündigt sich ein kaum geahntes Leben,  
In Formen, die unendlich viel bedeuten  
Gewaltig-schlicht im Nehmen und im Geben.

(Die Mußt verflucht fast pöthlich)

Da, da verflucht, was mich so tief gerührt  
Worin ich göttlich-Menschliches gespürt!  
Der diese Wunderwelt unweissend hergelaßt,  
Er hebt wohl jetzt nach Kupfergeld die Klappe,  
Ein abendlicher Bettelmusikant.

(Am Fenster steht)

Hier unten steht er nicht. Wie sonderbar!  
Wo denn? Ich will durchs andere Fenster  
Schauen. —

(Wie er nach der Thüre rechts geht, wird der Vorhang  
leise zurückgeschlagen und in der Thüre steht der Tod, den  
Hofeloben in der Hand, die Geige am Gürtel hängend.)

Er sieht Claudio, der entsetzt zurücksetzt, rußt an)

Claudio: Wie dacht mich sinnlos namenloses

Grau'n!  
Wenn deiner Fidel Klang so lieblich war,  
Was bringt es solchen Kampf, dich anzuhören?  
Und schürst die Reule so und kränzt das Haar?  
Geh weg! Du bist der Tod. Was willst du hier?  
Ich fürchte mich. Geh weg! Ich kann nicht  
schre'n,

(stintend)

Der Kalt, die Lust des Lebens schwindet mir!  
Geh' weg! Wer rief dich? Geh! Wer ließ dich ein?  
Der Tod: Stieh' auf! Bist dies ererbte Grau'n  
von dir?

Ich bin nicht schauerlich, bin kein Geringe!  
Zu dich des Dionysos, der Venus Stüpe,  
Ein großer Gott der Seele steht vor dir.  
Wenn in der lauen Sommerabendfeier  
Durch goldne Luft ein Blatt herabgeschwebt,  
Hat dich mein Wehen angehauch't,

Das traumhaft um die reien Dinge weht,  
Wenn Ueberdrehellen der Gefühle  
Mit warmer Hauch die Seele zitternd füllte,  
Wenn ich im köstlichen Durchdrucken  
Das Ungeheure als verwandend enthielte,

Und du, hingebend dich im großen Reigen,  
Die Welt empfindest als dein eigen:  
In jeder wahrhaftigen Stunde,  
Die schauern deine Erdenform gemad't,  
Dab' ich dich angehört im Seelengrunde  
Mit heiliger, geheimnisvoller Macht.

Claudio: Genug. Ich grüße dich, wennigleich  
bekommen.

(leine Pause)

Doch wozu bist du eigentlich gekommen?  
Der Tod: Mein Kommen, Freund, hat tiefs  
nur einen Sinn!

Claudio: Bei mir hat's eine Weile noch dahin!  
Merk': es' das Blut zu Boden schwebt,  
Hat es zur Reige seinen Saft gezogen:  
Dazu fehlt viel: Ich habe nicht gelebt!

Der Tod: Bist doch, wie alle, deinen Weg  
gegangen!

Claudio: Wie abgetriebe Blumen  
Ein dunkles Wasser mit sich reißt,  
So glitten mir die jungen Tage,  
Und ich hab' nie geseh't, daß das schon Leben  
beist.

Dann — stand ich an den Lebensgittern,  
Der Wunder bang, von Schmachtlust doch drängend,  
Daß sie in menschlichen Gewirren  
Aufleben sollten, wunderwoll gebrengt.  
Es kam nicht so — und einmal fand ich drinnen  
Der Weite hat und konnte mich auf mich  
Und alle tiefsten Wünsche nicht beinmen.

Von einem Mann befangen, der nicht wich,  
Von Dämmerung verwirrt und wie verflücht,  
Verdrießlich und im Inneren zerrüttet,  
In jedem Ganzen räthelhaft gebremt.

Mit halbem Dergen, unterbunden im Sinmen  
Fühl't' ich mich niemals recht durchgelutet innen,  
Von großen Wellen nie so recht geschwemmt,  
Bin nie auf meinen Weg dem Tod begegnet.  
Mit dem man ringt, bis daß er einen segnet.

Der Tod: Was Allen, ward auch Dir gegeben.  
Ein Erdenleben, irdisch es zu leben.  
Im Innern quillst auch Allen treu ein Geist,  
Der diesem Haas trostlos Enden  
Beziehung einzuhauchen leißt.

Und euren Garten draus zu machen  
Zur Wirklichkeit, Beglückung und Verdruß:  
Weh dir, wenn ich dich erst sagen muß!  
Man bindet und man wird gebunden,  
Entstaltung wirken schüßel' und wilde Stunden:  
Im Schlaf gemeint und müd geplagt

Noch wollend, schwer von Schmachtlust, halbverzagt  
Ziefatmen und vom Drang des Lebens warn't.  
Doch alle reiß, halt ihr in meinen Arm.

Claudio: Ich aber bin nicht reiß, drum laß  
mich hier.

Ich will nicht länger tödlich jammen,  
Ich will mich nicht an Eberndscholle klammern,  
Die tiefe Lebenssehnsucht fähret in mir.  
Die höchste Angst zerricht den alten Mann:  
Jetzt fühl' ich — laß mich — daß ich leben kann!





Ich fühl's an diesem grenzenlosen Drängen:  
Ich kann mein Herz an Erdenbänge hängen.  
O, du sollst seh'n, nicht mehr wie stumme Thiere,  
Nicht Puppen werden mit die Andern sein. —  
Zum Herzen reden soll mit All das Weir,  
Ich dränge mich in jede Lust und Weir,  
Ich will die Treue lernen, die der Kalt  
Von allem Leben ist. . . Ich füg' mich so,  
Soll Gut und Böse über mich Gewalt  
Thun haben und mich machen wild und froh.  
Dann werden sich die Schemen mir beleben!  
Ich werde Menschen auf dem Wege finden,  
Nicht länger stumm im Nehmen und im Geben,  
Gebunden werden — ja! — und kräftig binden.  
Da er die ungerühnte Wiese des Todes wahrnimmt,  
mit steigender Angst

Denn schau', glaub' mir, das war nicht so bisher:  
Du meinst, ich hätte doch geliebt, gehobt . . .  
Weir, nie hab' ich den Herrn davon erstobt,  
Es war ein Laus' von Schein und Worten leer.  
Da schau': ich kann dir zeigen: Briefe, sieh',  
(er reißt eine Bude auf und entnimmt ihr Pakete ge-  
ordnet alter Briefe)  
Mit Schwüren wohl und Liebeswort und Klagen:  
Meinst du, ich hätte je gespürt, was die,  
Weir, nicht, was ich als Antwort ihnen zu sagen?!

(Er wirft ihm die Pakete vor die Füße, daß die ein-  
zelnen Briefe herausspringen)  
Da hast du dieses ganze Liebesleben.  
Daran nur ich und ich nur überläßt,  
Wie ich der Stimmung Lust- und Liebesleben  
Mitleiden, jeden hell'sen Kalt verböht!  
Nicht! da und alles andere ist wie das:  
Ohn' Sinn, ohn' Glück, ohn' Schmerz, ohn'  
Weir, ohn' Göt!

Der Tod: Du Thor! Du schlimmer Thor, ich  
will dich lehren,  
Das Leben, eh' du's endest, dreimal ehren.  
Dort siehst dich hin und schweig und sieh hinein,  
Und lern', daß alle andern diesen Schollen  
Mit lieberfühltem Erdenkiss entzollen,  
Und nur du selber schellenkalt und leer.

(Der Tod sitzt ein paar Beigenhände, gleichsam rufend.  
Er sieht an der Schlafkammerthür, im Nebengrund  
rechts, Claudio an der Wand links, im Halb Dunkel.  
Aus der Thüre rechts tritt die Mutter. Sie ist nicht  
sehr alt. Sie trägt ein langes, schwarzes Sammetkleid,  
eine schwarze Sammethaube mit einer weichen Kränze,  
die das Gesicht umrandet. In der linken Hand trägt sie  
ein weißes Spitzenbüschel. Sie tritt leise aus der  
Thür und geht langsam im Zimmer umher.)  
Die Mutter: Wie viele süße Schmerzen fang'  
ich ein

Mit dieser Lust. Wie von Raubentfaltung  
Ein feiner toter Aftem weht die Süfte  
Von meinem Erdenbleiben hier umher:  
Ein Mutterleben, nun, ein Dritttheil Schmerzen,  
Eins Plage, Grotz eins. Was weiß ein Mann  
Davon?

(An der Thüre)

Die Kante da noch immer schart?  
Da schüß er sich einmal die Schäfte blutig.  
Freilich er war auch klein und heßig, wild

Im Laufen, nicht zu halten. Da, das Fenster!  
Da stand ich oft und horchte in die Nacht  
Sinnlos auf seinen Schritt mit solcher Wier,  
Wenn mich die Angst im Bett nicht länger litt,  
Wenn er nicht kam und schlief doch zwei,  
und schlief

Dann drei und fünf schon blaß zu dämmern an  
Wie oft . . . Doch hat er nie etwas gemußt . . .  
Ich war ja auch bei Tag hüßig viel allein.  
Die Hand, die gießt die Blumen, klopft den Tausch

Vom Kissen, reißt die Messingstinken blank.  
So läuft der Tag: allein der Kopf hat nichts  
Zu thun: da geht im Kreis ein dumpfes Nid  
Mit Ahnungen und traumbestimmten  
Geheimnißvollem Schmerzgefühle, das  
Wohl mit der Mutteracht umschlingend  
Geheimen Kellighum zusammenhängt  
Und allem heißen Weiden dieser Welt  
Kernend ist. Aber mit ihr nicht geküßt,  
Der süß beklemmten, schmerzlich nähernden,  
Der Lust vergang'nen Lebens mehr zu atmen.  
Ich muß so gehen, gehen . . .

(Sie geht durch die Mittelthüre ab)

Claudio: Mutter! Schweig!  
Der Tod: Du bringst sie nicht zurück.

Claudio: Ah! Mutter, komm!  
Lach mich dir einmal mit den Lippen hier,  
Den zuden, die immer schmalgepreßt  
Gedmüthig schwiegen, laß mich doch vor dir  
So auf den Knien. . . Auf sie! Kalt sie sei!  
Sie wollte nicht! Holt du denn nicht gehen?  
Was gewinnt du sie, Entschieder, zu gehen?

Der Tod: Laß mir, was mein. Dein war es.  
Claudio: Ah! und nie  
Gehört! Dürr, alles dürr! Wann hab' ich je  
Gehört, daß alle Wurzeln meines Seins  
Nach ihr sich zuden drängen, laß mich doch vor dir  
Wie einer Göttheit Nähe wundervoll  
Durchschauern mich und quellen füllen soll  
Mit Menschenliebe, Menschenlust und Weir?!

Der Tod, um seine Klagen unbekümmert, spielt die  
Möbels eines alten Hofstiebes. Langsam tritt ein junges  
Mädchen ein; sie trägt ein einfaches großblumiges Kleid,  
Kreuzbündchen, um den Hals ein Städtchen Schleier,  
(bloßer Kopf).

Das junge Mädchen: Es war doch schön . . .  
Denst du nie mehr daran?  
Freilich, du hast mir weß getan, so weß . . .  
Allein was hört denn nicht in Schmerzen auf?  
Ich hab' so wenig frohe Tag' gelebt,  
Und die, die waren schön als wie ein Traum!  
Die Blumen vor dem Fenster, meine Blumen,  
Das kleine, wacklige Spinnet, der Schwanz,  
In den ich deine Briefe legte und  
Schau' du mir eine Schenkel . . . alles das  
— Ach! mich nicht an — das wurde alles schön  
Und redete mit wachen, lieben Lippen!  
Wenn nach dem schüßigen Abend Regen kam  
Und wir am Fenster standen . . . ob der Duft

Der naßen Bäume! . . . Alles das ist hin,  
Gestorben, was daran lebendig war!  
Und liegt in uns're Liebe kleinen Grab.  
Allein es war so schön, und du bist schuld,  
Daß es so schön war. Und daß du mich dann  
Fortwärtig, achlos grausam, wie ein Kind,  
Des Spielens mich, die Blumen fallen läßt, . . .  
Mein Gott, ich hatte nicht, dich festzubinden.  
(Heine Pause)

Wie dann dein Brief, der letzte, schlimme, kam,  
Da wollt' ich sterben. Nicht um dich zu quälen,  
Sag' ich dir das. Ich wollte einen Brief  
Zum Abschied an dich schreiben, ohne Klage,  
Nicht heßig, ohne wilde Traurigkeit!  
Nur so, daß du nach meiner Lieb' und mir  
Noch einmal soltest Heimeß haben und  
Ein wenig weinen, weil's dazu zu sein.  
Ich hab' dir nicht geschrieben. Nein. Wo?  
Was wollt' denn ich, wieviel von deinem Dergen  
In all dem war, was meinen armen Sinn  
Mit Glang und Fieber so erfüllte, doch  
Ich wie im Traum am letzten Tage ging.  
Aus Luthre' mudt sein jeder Wille Treu'  
Und Tränen machen kein Erstorf'nes wach.  
Man stirbt auch nicht daran. Viel später erst,  
Nach langem, öden Leben durst' ich mich  
Sinnigen, um zu sterben. Und ich bat,  
In deiner Todesstund bist du zu sein.  
Nicht grauenvoll, um dich zu quälen nicht,  
Nur, wie wenn einer einen Becher Wein  
Ausrinckt und süßlich ihn der Duft gemahnt  
An irgendwo vergeß'ne, leise Lust.

(Sie geht ab; Claudio blickt sein Gesicht in den Händen.)  
(Unmittelbar nach ihrem Abgehen tritt ein Mann ein.  
Er hat beiläufig Claudio's Alter. Er trägt einen un-  
ordentlich bekannten Kneisack. In seiner linken  
Hand hält er mit herausragendem Goldstift ein Weiser.  
Er steht in der Mitte der Bühne, Claudio gegenüber,  
stehen.)

Der Mann: Lebst du noch immer, Ewig-  
spielender?

Viel immer noch Doras und freudig dich  
Am höchsten Augen, nie bewegten Gesicht?  
Mit seinen Worten bist du mir genügt,  
Schonbar gepackt von was auch mich bewegte . . .  
Ich hab' dich, sagst du, gemahnt an Dinge,  
Die heimlich in dir schliefen, wie der Wind  
Der Nacht von fernem Jid zuweilen redet . . .  
O ja, ein kleines Seitenpiel im Wind  
Hast du, und der verlebte Wind dafür  
Stets eines andern ausgenüßter Aftem,  
Der meine oder sonst. Wir waren ja  
Sehr lange Fremde. Freunde? Geißt: gemein  
War zwischen uns Geßpräch bei Tag und Nacht,  
Verkehr mit gleichen Menschen, Tändelei  
Mit einer gleichen Frau. Gemein: sowie  
Gemeinlich zwischen Herr und Ehre ist  
Gaus, Schmei, Mund, und Willigstich und Weir:

Dem ist das Haus zur Lust, ein Kerker dem;  
Den trägt die Schärfe, jenem brüht die Schulter  
Ihr Schmitzwerk mund; der läßt den Hund  
im Garten

Zieh Reien bringen, jener wendet ihn! ...  
 Qualenring Geduld, meine Zeit!  
 Schenklich geborne Verle, nimmst du mir  
 Und wachst sie als dein Spielzeug in die Zeit,  
 Du schiedeliebende, fertig lässt mit jenen,  
 Ja mit den finsternen Reichen in der Zeit  
 Und Jenseit zugewandt, du ohne Schon  
 Es alles tadelnd, während mit der Zeit  
 Mitgründlich und verächtlich hast am Weg,  
 Du hast uns in den Weg ein Ziel. Tod und  
 Ueß, wie Bräuterei über einen kommt,  
 Wie alle Sinne summen, überdacht  
 Von allwissendem Scham nach einem Ziel, —  
 Das einen solchen Ziel, voll fester Scherzhaft  
 Und wildem Glauben und Zeit, aus ihrem Dunkel  
 Die Hinterdenken hervor. — ... Alles das  
 Du löst es aus, es regt dich! — „Du, weil  
 „Ja selber ähnlich bis zu mancher Zeit,

„So regt mich das Wählende milde Art  
 „Und beste Fülle, so unendlichen Sinn  
 „Oh! selber Jagen!“ Gott hat's mit dem nicht  
 „Ziemt selber es erhalte! Es regt dich!  
 „Wie war es unter sich selbst mit dem Sinn!  
 „Und sonstiglich wachst in der Reize mit,  
 „Wie zu, ihr ganze Zeit von Liebesdurst  
 „Du die erlöste, so furchtbar bewegt,  
 „Zu wunderbaren Dingen ist erlöste,  
 „Die Jenseit füllte, das lebende Wort  
 „Ziel hingend, wachst mit eine Zeit zu,  
 „In schändlich Wied mit widerlicher Kunst  
 „Verleugend vortäuschend ihren Weg,  
 „Wie doch jeder erlöste ich dich so  
 „Wie dich mein dunkles Wissen hier gelobt,  
 „Und mich die Zeit.  
 „Ziemt mich nicht mehr die Zeit,  
 „Ziel endlich mich Zerbrochen legende,

Wie einen Ziel und Willen in der Zeit —  
 Du nicht in keiner geringen Fülle ganz  
 Der alle Ziele abgibt und Zeit,  
 „Ja, für ein Leben mit mich mein Zielzeit  
 „In jeder Wiederholung jedes Ziel,  
 „Der nicht in einem Strahlenglanz war,  
 „Ziemt ich liegend langsam mehrere  
 „Im Dinge, die zu nicht begreifen kann,  
 „Und einmal sehr danach gegen dich,  
 „Der keinen etwas war und keiner Zeit.  
 „Wie geht ab  
 „Glaubst: Wohl keinen etwas, keiner etwas mit,  
 „Wie langsam erlöste ab  
 „Wie auf der Welt ein solches Fremdbild,  
 „Karl's Ständchen kommt er, rot! kein Ziel  
 „Und grüß,  
 „Gleichgültig gegen alles andere, fremd,  
 „Von Klang der eigenen Stimme angezogen

Und heißen Todeh ander tadelnd nicht:  
 „So über dich Lebenswille mit  
 „Wie ich gegenwärtig ohne Kraft und Zeit,  
 „Warum grüßest mir das? Warum, du Zeit,  
 „Wachst du mich leben erst das Leben Zeit,  
 „Wachst wie auch einen Gedächtnis, nach und ganz,  
 „Zu etwas werden, so verabschieden?  
 „Warum demütigst dich das Kinderwille  
 „Es hohe Wille von den Lebensdingen,  
 „Ziel dann die Frage, wenn sie wirklich sind,  
 „Wie hoch Scham der Stimmern Wille  
 „Warum erlöste und nicht dein Weigert?  
 „Verzweifeln die vergebene Gedächtnis,  
 „Du unter Fülle heimlich hält,  
 „Rechtzeit, den Gedächtnis zu verabschieden,  
 „Wie Wille von dieser Stunde liegen?  
 „Kunst! ich mit die Zeit, wie man sich mit Zeit,  
 „Wachst von vernommen Kleinlichkeit verabschiedet!

„Du komm'! Gedächtnis, was du mir geteilt:  
 „Du teilt mein Leben war, ist das mein Leben.  
 „— Tod!  
 „Was geizt mich, der ich beides nicht erlöste,  
 „Ziel ich dich Zeit und mich Leben nimm?  
 „In eine Stunde kannst du Leben geben,  
 „Wachst als das ganze Leben fruchtbar sein,  
 „Das Gedächtnis will ich ganz verabschieden  
 „Und wachst mit keinen Stunden und Gedächtnis.  
 „(Es beist du mein Gedächtnis)  
 „Kann sein, dich ist ein freudiges Gedächtnis,  
 „Gedächtnis dich nicht wieder mit Zeit,  
 „Ziel dich ich nie mit allen Lebensdingen  
 „Es nicht erlösten, und so ganz ich's gut.  
 „Wenn ich jetzt angestrichelt werden soll,  
 „Wie kann von dieser Stunde alle soll,  
 „Ziemt Gedächtnis alles Wille Leben mit,  
 „Wie, da ich finde, spür' ich, das ich bin.

Wenn einer trübt, so kann ein Liebesdurst  
 Gedächtnis Gedächtnis ihn erlösten machen,  
 „Es mag ich Zeit, in Gedächtnis leben,  
 „Von Lebensdurst wachst auf in Lebensdurst,  
 „(Es kann mich zu den Zeiten der Zeit geben,  
 „Der Zeit (wenn er Gedächtnis langsam abgibt)  
 „Wie wunderdurst sind diese Leben,  
 „Die nicht nicht trübt, dennoch trübt,  
 „Wie sie gedächtnis macht, Zeit,  
 „Verzweifeln Gedächtnis leben  
 „Und Wege nach im Wille Gedächtnis leben  
 „(Es verabschiedet in der Wille, kein Wille von  
 „Wille).

Der Stimmern Wille ist Zeit, Ziemt sich nicht man nach  
 Gedächtnis der Zeit gedächtnis verabschieden, kann  
 Que die Wille, nach das Gedächtnis, nicht bei Wille  
 eine Gedächtnis gedächtnis Gedächtnis.

Wille.





## Momentbilder sub specie aeternitatis

### Gegensatz

Auf dem Aventin liegt eine Klosterkirche, S. Maffio, mit einem kleinen, dunkeln Garten, in dem es von Jahrhunderten schweigt. So still kann es nur in Rom sein, wie nur die Menschen tief und schwer und reif zu schweigen wissen, die ebenso zu reben wissen. Vom Rande des Gartens aus sieht man unter sich den Tiber und unter ihm die lärmende Straße nach S. Paolo fuori le mura, mit der knatternden Trambahn, den laut spielenden Kindern, den Horetieren mit ihren plötzlichen und edigen Bewegungen.

In dem Genuß dieser Stille aber liegt etwas wie Grausamkeit, denn wir empfinden sie nur um den Preis, daß wir auf jene Bewegung und Halt hinterfragen, auf aller Lärm und Unruhe des Lebens in uns nachsittet, in Hintergrund ihres Gegenlages. Ist es nicht der eigentliche Fluch alles Menschlichen, daß wir jegliches Ding nur im Unterschiede gegen sein Anderes gesehen können? Das war das Größte und Wunderbarste des Paradieses, daß es seine Freuden ohne diese Bedingung bot — wie, im ganz schwachen Nachklang, noch das Bild der Kinder ohne Gegenhalt und Vergleichung lebt. Hat nicht eben dadurch der Sündenfall uns aus dem Paradiese vertrieben, daß er uns Gutes und Böses erkennen lehrte, das heißt, daß wir nun das Gute nicht mehr für sich, in seiner liebtzugenommen Seligkeit, gesehen können, sondern immer nur unter der Bedingung des danebenstehenden Bösen, nur wie einen Sieg, den es ohne einen Verlieren nicht geben kann? Ist nicht auch unser tiefstes Freuden Nichtsheit und Einheit ein unerreichbares Ideal geworden, weil all' unser Empfinden ein Empfinden von Unterschieden ist? Eritis scientes bonum et malum.

### Moral

Mein Junge kommt aus der Schule, mit einer komplizierten Miene, wie sie keinem graden Wesen unnatürlich ist — etwas Selbstzufriedenes und zugleich Würdevolles, etwas Trostiges und zugleich Unstilles. „Was hat es gegeben, Hans?“ „Ach, die andern Jungen haben 'ne tolle Dummheit gemacht.“ „Die andern Jungen?“ Erzähl' doch mal.“ „Der eine Lehrer hat so 'ne Redensart, wenn er sich über was ärgert: 'Da möchte man ja gleich zusammenbrechen!' Und dabei tritt er immer ganz wütend mit dem Fuß auf. Und nun haben die Jungen das eine Bein vom Katheder durchgelaßt und nur ein bißchen wieder untergehoben, und als er das wieder sagte und fast ausrat, brach er wirklich damit zusammen.“ „Das ist ja eine bodenlose Frechheit, das war ja noch schöner gewesen, wenn Du das mitgemacht hättest.“ Ich war froh, daß der Junge an dem dummen Streich nicht beteiligt war; aber ein wenig wunderte ich mich doch, denn den Verlockungen selbst zu dem verbotenen Uebertum pflegte er sonst nicht zu widerstehen. Er war eine Weile still, und dann sagte er, beinahe mit einer schaben-

frohen Miene: „Ja weißt Du, Vater, eigentlich hätt' ich's auch ganz gern getan, denn ich kann den Lehrer nicht leiden; aber dann doch! ich mir, es wäre doch eigentlich sehr gemein, und wenn's doch einmal gesehen sollte, na, dann wollt' ich wenigstens nicht mit daran schuld sein.“

Ist das nicht vielleicht eine tieferer Formel für alle Moral, als Manderbille und Helvetius aufgefunden haben? Gegen das böse Thun, als eigenes Thun, hätte man gar nichts einzuwenden; aber wenn es dann so abscheulich aussieht — nein, daran möchte man doch nicht mit schuld sein. Die Dinge mögen noch so toll und unmoralisch laufen, das nimmt man ruhig hin; aber die Andern sollen es getan haben, die eigene Seele will man salven. Sollte Moral etwa auf die Schandenrede hinauslaufen, daß es in der Welt frechheit und drüber und drunter zugeht, und daß man da beistehen kann und sagen: ich kann doch nicht dafür, ihr seid's gewesen, meine Schuld ist es nicht? Sollte Moral, so könnte ein Nietzscheaner fragen, sollte Moral etwa — Bosheit sein?

### Aufenthalt

Blumengarten, Herbstmorgen. Um die halb aufgehängten Rosen, für die es keine Zukunft mehr gibt, legt sich rosiges Braun, es läßt jene weissen Blüten mit tragem Triumph ihre Spitze erheben, bis es mit ihnen stirbt. Vom nächsten Regen liegen und hängen an den grünen Blättern Wassertropfen, auf ihrem Wege vom Himmel zur Erde aufgefangen und so für eine kurze Stunde dem Schicksal des Verdunstens und Verfließens entgehend. Die Sonne läßt milde, herzhige Strahlen in ihnen spiegeln und glänzen.



Julius Diez (München).

„Kein Alter ist ganz frei von einem solchen Kitzel“

(Goethe)

Und so ist unsere Seele: ein Tropfen Ueberirdlichkeit, bestimmt, sich zu verflüchtigen und in die Erde zu sinken — und einen Augenblick aufgehoben, zwischen seiner Heimat im Aether und seinem dunkeln Vergehen schwebend, gerade lang genug, um einmal die Herrlichkeit des Lichtes aufzulösen, abzuspiegeln, in die Dunkelheit aller Farben zu brechen.

### Beseeltheit

In einer Gesellschaft wurde der Satz des griechischen Dichters zitiert: „Das Reine von Allem ist, nicht geboren zu werden.“ Ein Berliner bemerkte dazu: „Aber wie Wenigen wird das so Theil!“

Wenn die christliche Lehre Recht hat, so muß für die Seele ihr Sein wertvoller sein, als ihr Nichtsein, sonst würde sie nicht den Gläubigen das ewige Leben versprechen und die Verlorenen mit Vernichtung (wenn schon nicht mit ewigen Höllenstrafen) bedrohen. Wenn aber das Beseelt-Sein ein höheres Out ist als das Nicht-Beseelt-Sein — so müßte es eine Unvollkommenheit der Welt heißen, wäre sie, so nach einem Punkte unbeelegt! Überall, wo ein Seele kein Raum, muß sie auch wirklich sein! Der vorlaute Berliner hat Recht: Keinem Punkte des Seins kann die Beseeltheit vorenthalten sein. Wenn es wirklich, wie das Christenthum schließen läßt, das Schlimmste für eine Seele ist, nicht zu sein, so muß die Welt, die Schöpfung des allgütigen Gottes, ganz und gar Seele sein. —

Es ist für mich immer eine der reinsten Freuden gewesen, wenn ich so aus der Oberflächlichkeit unbeachteter Worte ein Entsehlen in die Tiefen der Dinge merken sollte und das Unsinigende den Rahmen für einen Sinn hergob, von dem es sich nicht träumen ließ. Das ist nicht heimtückische Verleumdung, sondern Verschönerung! Denn darin liegt etwas wie Trost und Hoffnung, daß auch unsere Weisheit, an deren Weisheit wir so oft zweifeln müssen, für einen uns verborgenen Sinn Raum habe, den höhere Geister freudlich deutend ihr zusprechen — da doch bei dem Angestalten in dubio immer die bessere Absicht angenommen wird —

### Entsagung

Ich hatte einen Studienfreund, der in unsern Kreisen nur „der Stoiker“ genannt wurde. Genüssen und Verlangen, mit denen die Natur auf unsere Wünsche antwortet und in deren nie schweigendem Rhythmus das Leben, bis in seine einzelnen Stunden hinunter, verläuft, begleitete er nicht mit der Selbstverständlichkeit von Freude- und Schmerzgefühlen, sondern jedes Verzichtens-Müssen schien ihm eine feine Lust zu bereiten. Ich sagte ihm einmal, er blicke eigentlich mit Unrecht der Stoiker; er wäre vielmehr ein Enthusiast, ein Enthusiast der Entsagung. „Das ist nicht richtig“, erwiderte er. „So vernein ich nicht, daß ich meine Erfüllung in der Nicht-Erfüllung luche. Im Gegenteil, ich glaube, daß ich alles Gewinnen und Begehren tiefer genieße, als ihr. Aber ich kann mich auch an dem Verzichteten freuen, weil ich es als eine Seite des politischen Genießens verstehe.“





Erst nach vielen Jahren habe ich verstanden, in wie breiten Tiefen dieser kurze Satz wurzelte. Denn es ist nicht nur die vornehme Verschönerung und lässliche Großartigkeit des Dilettans, daß das Schicksal uns an unzähligen Reizen vorüberführt, die wir doch mühen zur Seite liegen lassen, daß unzählige Möglichkeiten des Genießens unausgeschöpft bleiben, unzählige Spannkraft, sich der Welt hinzugeben und sie in sich aufzunehmen, niemals gelöst werden. Sondern, dem, daß wir nun wirklich gewinnen und genießen, quillt die Fülle seines Reizes aus jenem, woran wir vorübergegangen sind und dessen Schatten sein Triumphgeleit bilden. Die Empfindungskräfte, die sich nicht an ihren eigenen Gegenständen ausleben können, nähren und heizern, wie Nebenflüsse, die andern, die ihre Befriedigung haben. Alle Höhe, Sammlung, Ausgeglichenheit eines Genusses lebt von den Möglichkeiten andern Genießens, an dem wir vorübergehen, und alle Empfindung unsers Gewinnens und Ertragens zieht ihre Tiefe und Kraft aus der Erparnis dessen, was zu gewinnen und zu erringen uns verlagert wird.

### Reihenfolge

Kurot, eine Art Sommerkloster, in dem die Sünden winterlichen Exkursierens abgebußt werden; ungefähr wie manche kirchliche Kuren auch sind, nicht, damit nun der Stand der Reinheit erreicht, sondern damit Platz und Muth für neue Sünden werde. Ich höre das Gespräch zweier Herren, deren jeder eine besondere Proportion zwischen Synodondrie und Austerität darstellt. Sie scheinen einen still schweigenden Vertrag auf gegenseitiges Klage-Anhören geschlossen zu haben.

„Denken Sie, ich liebe den Käse beim Diner so sehr und ich kann ihn hier gar nicht vertragen. Ich bin ganz unglücklich.“ „Ja, wird er in Ihrem Hotel vielleicht vor der Mehlspeise gegeben? Das geschieht hier öfters, und ich konnte es auch nicht vertragen. Jetzt esse ich in einem Hotel, wo er nach der Mehlspeise kommt, und da ist er sehr bekömmlich.“ „Wichtig, daran wird es liegen! Auf die Reihenfolge kommt es an. Das ist ja ein Unterchied wie Tag und Nacht. Die Reihenfolge muß daran Schuld sein.“

Ich glaube, Jeder hat schon bemerkt, daß die heftigen und wesentlichen Verhältnisse der Dinge uns oft zuerst an einem ganz schäbigen



Hans Rossmann (München).

und ribaldigen Falle bemerkt werden; es ist, als des Seins, gleichsam die allgemeinen Formen des Seins, sich mit einem Inhalt so sehr abwechselnden Charakters erfüllen, um erst von diesem Gegenstand sich abhebend ihre Wahrheit und ihren Glanz sichtbar zu machen. Ist nicht

unser Loos, seine Gelamtheit und Schlußbilanz, vielleicht wirklich viel unabhängiger von den einzelnen Gaben, Trefsen und Arten, Erhebungen und Abflüssen, als wir es denken — und viel abhängiger von der bloßen Reihenfolge, in der wir alles dieses erfahren? Bedenken wir unsere äußeren Schicksale — wie anders hätte jedes gewirkt, wenn es uns zu anderer Zeit getroffen hätte! Wie anders hätte daselbe Leid uns entwickelt, wenn es uns zur Zeit der vollen Kraft getroffen hätte, wo wir noch das Leben beherrschten und noch nicht feigewordene Formen uns wechselos machten! Wie viel tiefer hätte daselbe Glid uns beugelt, wenn wir es nach den langen trüben Jahren, statt vorher, als wir noch jugendlich verwohnt und übermüthig waren, erfahren hätten! Wie anders bedeutet uns der Besitz, den wir uns in der Jugend wünschten, selbst wenn wir ihn im Alter die Fülle haben! „Auf die Reihenfolge kommt es an!“ Fast möchte man glauben, ein blindes Fatum habe jedem sein Päckchen von Schicksalen an Lust und Leid mitgegeben, und was Engel und Teufel an uns thun könnten, sei nichts, als daß der eine sie in die eine, der andere in die andere Reihenfolge ordnet, und das bedeute es, daß der eine unter Leben selb, der andere unheilig machen konnte! Da wir den Käse vor der süßen Speise oder die Speise vor dem Käse bekommen — das entscheidet, ob wir das Leben „vertragen“, ertragen können oder nicht —

G. S.



### Gesang des Lebens

(Aus dem „Diogenes“)

Groß ist das Leben und reich!  
Ewig Güter schenken es uns  
Käsender Güte voll,  
Aus den Sterblichen, Freudegeschaffenen.

Aber arm ist des Menschen Herz!  
Schnell verzagt, vergift es der reisenden

Freuchte.

Immer wieder mit leeren Händen  
Stißt der Kettler an flauiger Straße,  
Trauf das Glid mit den tönenden Kädern  
Leuchtend vorbeiführe.

Otto Erich Hartleben.



## Achill's Erziehung

Vademecum der Lebensweisheit

von  
Charles Marrey

Macchiavelli hat die Abhandlung „Der Fürst“ geschrieben. Ich will die Abhandlung „Der junge Mann“ schreiben, zu Nutz und Frommen meines Cousins Achill, eines jungen Menschen, der alles weiß, was auf den Gymnasien gelehrt wird, aber nichts von dem, was man in der Welt lernt.

Mein lieber Achill!

Da Sie kein Fürstenthum zu regieren haben, was ich um so aufrichtiger bedaure, als ich Ihre Erbe bin, so will ich Ihnen helfen, sich selbst zu regieren, was — das können Sie mir glauben — bedeutend schwieriger ist.

Gundäch! ziehen Sie Ihrem Diener eine Kierce an, damit man Sie nicht mit ihm verwechselt.

Sprechen Sie nie von Ihrem Vermögen; man würde sonst glauben, Sie wären nicht immer reich gewesen.

Wenn Sie von den Frauen geachtet werden wollen, so sehen, erkennen und grüßen Sie sie nur, wenn sie gesehen, gekannt und begrüßt werden wollen. Wenn Sie intelligent sind, so wird ihnen ihr Gang Ihr Verhalten vorschreiben; sind Sie es nicht, so grüßen Sie niemals. — Die Frauen werden es selbst übernehmen, eine Entschädigung für Ihre Unhöflichkeit zu finden; doch eine Ungeschicklichkeit werden Sie Ihnen stets zur Last legen.

Sprechen Sie von den guten Dingen Gutes; man findet stets Leute genug, die die schlechten loben.

Seien Sie höflich zu Ihrem Portier und hochfahrend zu Ihrem Hauswirth; Sie brauchen den Ersten, und der Letztere braucht Sie.

Notabene: Wenn Sie für eine Wohnung, die 5000 francs werth ist, 2000 bezahlen, so seien Sie zu Beiden höflich.

Soll ich Ihnen eine gute Manier zeigen, originell zu erscheinen? Wenn eine Frau von Jedermann angegriffen wird, dann vertheidigen Sie sie.

Arbeiten Sie Tag und Nacht, um Erfahrung zu erwerben; sie wird Ihnen früher oder später dazu dienen, die Fehler . . . der Andern zu erkennen.

Vergessen Sie nie, daß das Weib die Freundin des Mannes ist . . . wie der Schlächter der Freund des Hammels, aus dem er Kotelettes und Karbonaden macht.

Ich brauche Ihnen wohl nicht zu empfehlen, den Personen, die Ihnen einen kleinen Dienst erwiesen haben, herzlich zu danken, besonders, wenn sie Ihnen einen großen erwiesen können.

Sprechen Sie nie von den Verlusten, die Sie erlitten haben. Wenn Sie sich an einen Reichen wenden und zu ihm sagen: „Ich habe eben 30.000 francs verloren,“ so wird er in seinen Bart lachen und denken: „Wie kam man wegen einer solchen Kappalie jammern?“ wenden Sie sich dagegen an einen Armen, so wird er sagen: „Worüber beklagt er sich? Hätte ich das, was ihm bleibt, so wäre ich sehr glücklich.“

Wünschen Sie, daß die Frauen Sie reizend finden?

Schwärmen Sie für ihre Schönheit!

Wünschen Sie, daß sie Sie vornehm finden?

Nähmen Sie ihre Vornehmheit!

Wünschen Sie, daß sie Sie geistreich finden?

Köhen Sie ihren Geist.

Wünschen Sie, daß sie Sie lieben?

Lieben Sie sie nicht!

Wollen Sie Ihren Freund behalten, so stellen Sie ihm nie Ihre Geliebte vor; wollen Sie Ihre Geliebte behalten, so stellen Sie ihr nie Ihren Freund vor.

Soll Ihre Erziehung eine vollendete sein, so suchen Sie die gute Gesellschaft auf und vernachlässigen Sie die schlechte nicht allzu sehr. Bei Creditivets wird man mit Ihnen von den Frauen der Gesellschaft, und bei der kleinen Marquise wird man mit Ihnen von den Kokotten, die gerade in der Mode sind, sprechen.

Vermeiden Sie die Leute, die nicht einmal das Gegentheil von dem, was sie sprechen, denken.

Suchen Sie die Frauen auf, die zu haßen verheßen; das sind die einzigen, die zu lieben wissen.

Verlassen Sie sich auf das Wetter wie auf die Menschen . . . und nehmen Sie stets einen Regenschirm mit.

Die Männer werden Sie die Gesetze lehren, die in den Gesetzbüchern stehen und die Sie schlimmsten Falles nicht zu wissen brauchen; doch die Frauen werden Sie die lehren, die nirgends geschrieben stehen und die jeder Mann kennen muß.

Beklagen Sie die Greise, die die Gicht haben, nicht allzu sehr; beklagen Sie dagegen die jungen Leute, die Erfahrung haben.

Wenn Gott Ihnen langes Leben schenkt, so werden Sie eines Tages merken, daß die Jünnärchen die einzig wahren Geschichten sind.

Es gibt zwei Männer, mit denen Sie nie Geldgeschäfte machen dürfen: mit Ihrem Freunde und mit Ihrem Feinde.

Seien Sie gut! Das ist die beste Manier, den Glauben an Ihre ewige Jugend zu erwecken. . . Man wird nur dann boshaft, wenn man lange Zeit unglücklich gewesen ist.

Seien Sie gefällig; . . . selbst aus Interesse; es ist meistens vorthellhafter, eine Gefälligkeit zu gewähren, als sie abzulehnen.

Verheirathen Sie sich nie; denn wirklich betrogen können Sie nur von Ihrer ehelich angetrauten Frau werden.

Wenn Sie in der Welt vorwärts kommen wollen, so thun Sie, als wenn Sie die Frauen ernst nähmen. Fragen Sie sie um Rath, doch folgen Sie ihren Rathschlägen niemals.

Vergessen Sie nie, daß man bei den Frauen stets dann Recht hat, wenn man gesteht, daß man Unrecht hat.

Wollen Sie sich eine Stellung erringen, so muß sich Ihre Eitelkeit der Eitelkeit der Andern unterordnen.

(Deutsch von W. Th.)



Max Feldbauer (München).

### Ehegespräch vor dem Gänsebraten

Mann: „Ja, mein Gott, ist denn das Essen heute noch nicht fertig!“

Frau: „Ach, bei einer Gans dauert es immer so lange.“











Foulards-

## Seidenstoffe

gewürstete Farbfaltungen in unerreichter Ausdehnung, als auch schwarze, weiße u. farbige Seide mit Garantiefäden für gutes Tragen. Direkter Verkauf zu Fabrikpreisen auch in einzelnen Rollen sowie und selbst in's Haus. Zahlreiche von Auerenungszeichnungen. Groben umgeben.

Seidenstoff-Fabrik-Union  
Adolf Grieder & Co. Zürich, (Schweiz)

Königl.  
Hoflieferanten.

Die „Jugend“  
geg. von

Spielfarten“  
Juli, Die



deren letzte Folge wir  
in Nummer 49 v. Js.  
brachten, liegen nun-  
mehr als gebrauch-  
fähiges Spiel vor.  
\* Preis Mk. 1.50. \*  
— Ausstattung nach  
Zeichnungen

des Künstlers. — Be-  
stellungen werden an  
allen Verkaufsstellen  
der „Jugend“ an-  
genommen.

G. Hirth's Verlag  
in München und Leipzig.

●● Photogr. Naturaufnahmen  
nach d. Nat., weibl., männl. u. Kinder-Modelle  
f. Künstler. Preisbildung v. 3, 5 u. 10 R.  
S. Bloch, Kunstverlag, Wien I, Kohlmarkt 20.

Patente B. Reichhold  
Berlin-Gesamter 24 RUMBERG LONDON DUSSELDORF

**DROCKHAUS'**  
**LEXIKON**  
**REVIDIERTE**  
**JUBILÄUMS-AUSGABE**  
**ERSCHEINT**  
**SOEBEN NEU**

**AKT-STUDIEN**

weibl. u. männl., nach dem Leben,  
Landschaften, Tierstudien etc. Grösste  
Coll. d. Welt. Brillante Proben. 200  
Mignons mit illust. Cat. M. 5.—.  
Kunstverlag „Monasch“  
München II (Postfach)

Telefon 188

**Datent-Bureau**  
**G. Dedreux München**  
Ausf. Prospekt gratis.

Referenzen

Sparsamste Betriebsmaschinen  
für Industrie  
u. Landwirtschaft.

**LOCOMOBILLEN**  
von 7 bis 200 Pferdek.  
mit auszieh. Röhrenkessel

**R. Wolf**  
Bedeulende  
Locomobillfabrik  
Deutschlands.

MAGDEBURG-BUCKAU

**Die Deutsch-Amerik.**  
**Gitarre-Zither**  
ist die **Volkszither** der  
**Zukunft.**

Leichteste Erlernung ohne Unterricht  
und ohne Notenkenntnis.

Ausführliche Prospekt hierüber sowie  
Specialpreislisen stehen auf Wunsch zur  
Verfügung.

**Ludwig Gläsel jr.**  
Markneukirchen No.  
Fabrikation und Versand von  
Musik-Instrumenten aller Art.

Nachstehende Preislisten enthalten:  
A. Orchesterinstrumente u. Saiten.  
B. Harmonikas. — C. Pianos.  
D. Harmonikas u. Organas etc.  
E. Zithern u. Mandolinen.  
F. Musikwerke u. Automaten.



Louis Morin.

(Courrier français.)

Solidarität

(Programm-Zeichnung für eine Wohltätigkeits-Matinée)

## Humor des Auslandes

— Willie, wie ging's heut' in der  
Schule?

— Sehr gut, Mama!

— Lüg' nicht! Ich hab' gehört,  
dass Du Schläge bekommen hast.

— Ja! Aber es hat nit so weh  
gethan wie sonst. II (Ally Sloper).

den Freiheit! Einmal wird er doch  
betrunken und dann ist's so wie to  
aus damit. II (Answers)

## In einem Concert

— Wer ist denn der Herr, der dort  
in der zweiten Reihe steht? Er  
hält ein Programm in der Hand.

— Was, den kennst Du nicht?

Das ist der Deputierte X.  
— Nein! Ich kenn' ihn nicht —  
es ist aber das erste Mal, dass ich  
einen Deputierten sehe, der sein  
Programm hält. II (Pete-Mélie.)

## Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von  
Miss Florence Smart (London).

## == NOTIZ! ==

Wir sind auf Wunsch gern bereit,  
unsern verehr. Inserenten behufs An-  
fertigung künstlerischer Inserat-Ent-  
würfe, geeignete Künstler namhaft zu  
machen.

G. HIRTH'S Verlag.

**ODONTA**  
**ZAHN-WASSER**  
zur Pflege  
des Mundes und  
Erhaltung der Zähne.

**F. WOLFF & SOHN**  
Hoflieferanten Karlsruhe

Filiale Wien Körnerhofgasse

Verkaufs-Niederlagen in allen besseren  
Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.

**OSCAR CONSEE**

**GRAPH.** **KUNST-MASTIK**

**MÜNCHEN**

SPECIALITÄT: SEIT 1840  
AUTOTYPE ZINNOGRAPHIE CHROMOTYPIE

LEUCHTDRUCKEREI  
STEINDRUCKEREI  
KUNSTDRUCKEREI  
KALIBRPLASTIK

Auskünfte Proben etc.





*Diese Damen sitzen nicht im Bad —  
sondern in der Oper!* (138)

## Humor des Auslandes

Dame: Mein Herr! Was soll das heissen? Sie verfolgen mich jetzt schon seit einer halben Stunde!

Herr: Ganz natürlich! Sie haben mein Herz gestohlen!

If (Illustr. Standard.)

Arzt zum Patienten): Hm! Haben Sie am Ende gestern Abend ein paar Glas zu viel getrunken?

Patient (mit einem Blick auf die anwesende Gattin): Herr Doktor, wie können Sie so was glauben!

Arzt: Wollen wir  
mal den Puls fühlen ..  
eins, zwei, drei ...  
... elf, zwölf ... fünf-

Patient: Halt, Herr Doktor!  
Ich schwör' Ihnen, mehr als vier-  
zehn hab' ich nicht gehabt.

II (Pêc-Mêc.)

Unsere diesjährige  
**Faschingsnummer**

wird nächste Woche als **Nr. 7**  
zur Ausgabe kommen.

Bestellungen auf diese nehmen  
alle Verkaufsstellen der „Jugend“  
sowie der unterzeichnete Verlag  
entgegen.

**G. BIRTH'S Verlag.**

**Aster,** Entwürfe zum Bau billiger Häuser und Arbeiterwohnungen nebst Angabe der Baukosten.  
Preis 3 Mk. 50 Pf. franco vom Verlag Th. Schneider Gera oder durch jede Buchhandlung.

**Illustr. Briefmarken-Journal.**  
Verbreitetste u. einzige Briefm.-Ztg. der  
Welt, die in jeder Nummer wertvolle  
Gratisbeigaben giebt und monatl. 2mal  
erscheint. Halbjährl. (12 Hefte) 1.50 M.  
Probe-No. 15 Pf. (10 Kr.) franco von  
**Gebrüder Schenck, Leipzig.**



## Künstlerpinsel „Zierlein“.



Elastisch wie Borstpinse  
zart wie Haarpinsel.  
**Fällt nie vom Stiel**  
D. R. G. M. No. 83205  
In ges. gesch. Verpacku.  
D. R. G. M. No. 68844  
Garantie für jeden Pinsel

**Feinster Künstler-  
pinsel am Markte  
für Kunstmaler.**

Vorzügl. u. ehrenvollste Begutachtungen seitens einer grossen Anzahl der hervorragendsten Akademie-Professoren und Kunstmales.  
Prospecte gratis.

✚ Zu haben in allen Mal-Utensilien-Handlungen. ✚  
**Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.**  
**Specialität:** Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

**Photos** schöne Aktstudien für Kunstfreunde. Catalog m. 70 Bildch. u. 2 Cabin. fres. 5 Postanw. R. Gennert, 49 ab rue St. Georges, PARIS.



## Stottern

heilen dauernd **Dir. C. Denhardt's**  
Anstalten **Dresden-Loschwitz** und  
Burgsteinfurt, Westf. Herliche Lage  
Honor. nach Heilig. Prospekte gratis.  
**Älteste staatl. durch S. M. Kaiser**  
**Wilhelm I.** ausgezeichnet. Anst. Deutschl.

Verlangen Sie  
Probeheft  
GRATIS

## BUCHFÜHRUNG

Bessere  
Stellung  
Höheres Gehalt  
F. Simon  
berufliche  
Berater

schon schriftl.  
COR-  
RESPON-  
DENZ  
Rechnen

Comit-  
praxis als  
durch briefl.  
Unterricht

Berlin 027  
In der Mühlenstraße 1

**Im In- und Auslande durch  
ERNST HERSE, Civil-Ingenieur  
V. BERLIN 29 MITTENWALDERSTR. 24.**



# DIE KUNSTWELT

ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN IN ST PETERSBURG

VON

DER FÜRSTIN TENISCHEW VON UND S. I. MAMONTOW.

CHEFREDAKTEUR: S. P. DIAGHILEW.

„Die Kunstwelt“ (Mir Iskusstva) bestrebt sich die Entwicklung der modernen russischen Kunst zu begünstigen sowohl in ihren rein ästhetischen Äusserungen als auch in ihren kunstgewerblichen Schöpfungen.

„Die Kunstwelt“ will vor allem die Veredelung des Geschmacks in allen Zweigen der nationalen Kunst fördern.

„Die Kunstwelt“ wird jedem Kunstwerke, das von wahrem Talent und origineller Auffassungsgabe zeigt, und fähig ist neue Ideen und frische Empfindungen in's Leben zu rufen, mit Freude entgegenkommen.

Die Redaktion der „Kunstwelt“ hat sich die Mitwirkung der jungen Künstler Russlands gesichert, welche speziell für die Zeitschrift arbeiten werden.

„Die Kunstwelt“ wird endlich in ihrem kunstgewerblichen Theil russische alterthümliche Erzeugnisse bringen, die obwohl noch wenig bekannt, jedoch, Dank ihren künstlerischen Eigenschaften, ein bedeutendes aktuelles Interesse bieten.

„DIE KUNSTWELT“ erscheint in Halbmonatsheften. Jedes Heft enthält 20 Illustrationen (Autotypien) und mehrere Kunstbeilagen (Radierungen, Heliogravüren, Lichtdrucke, Chromo-Lithographien, etc.).

Ein französisches Verzeichniss wird jedem Heft beigelegt.

JAHRESABONNEMENT FÜR DEUTSCHLAND: M. 33.

Abonnements-Annahme bei BEHR, Berlin N W 7 — Unter den Linden, 47. LITTAUER, München — 2, Odeons-Platz.  
M. O. WOLFF, St. Petersburg — 18, Gostiny Dvor.



## Noblesse oblige

Ein allerdings wieder aufgehobenes Utheil hatte mehrere Personen des Arbeiterstandes mit Strafe belegt, weil sie „in unpassender Kleidung an einem Leiden begünstigt theilgenommen hätten.“ An einem anderen Orte hatte der Landrath diejenigen mit Strafe bedroht, die am Sonntag in nicht sonntäglicher Kleidung die Strafe beträten. Es wäre bringend zu wünschen, daß diese Vereinerung der gesellschaftlichen Anschauungen sich rüstig fortentwickelte. Zunächst sollte die Erlaubniß zu Tanz- und ähnlichen Knäbkeiten nur dort erteilt werden, wo das Ertrinken der Gäste in gut gebautem Strand und weißer Vinde, in Lad und Laque garantiert ist. Bei Leidenbegünstigten sollten überhaupt, um den aller Völk und allem Anstand hobensprechenden Anblick rauchborstiger Gyländer ein- für allemal zu beseitigen, nur Curpagen zulässig sein. Den Personen, welche auch Sonntags ein Gewerbe auf der Strafe betreiben, wie Milchleuten, Brotträgern, Kutschern zc. könnte man ausnahmsweise Pantalons, Gehrod und gelbe Handschuhe zugestehen. Für die Winterzeiten wären ohne Ausnahme Jockelpelze vorzuschreiben zc. zc. Andererseits käme bei Aburtheilung, von Vergehen und Verbrechen wesentlich in Betracht, in welcher Toilette der Delinquent seine That vollführt hätte. Rother Strand und Escarpins würden bei Aufruhr und Landfriedensbruch wesentlich strafmildernd in Betracht kommen; ein Todtschlag, mit Monocle im Auge ausgeführt, könnte nahezu straffrei bleiben. Kurz: überall müßte mit Rücksicht auf den Grundlag „Noblesse oblige.“ „Nobels geben ist Pflicht!“ zur Geltung gebracht werden. Zu Vollstreckungsverurtheilung dürfte der Zutritt selbstverständlich nur in Hermelin und Purpur gestattet sein.

Bruno



## Excursionen der Keuschheit

Frommen Frauen fehlt's oft nicht  
an Eröstern,  
Frommen Männern nicht an Eröstnerinnen.  
Oft wenn Einer Keuschheit sucht in  
Alöstern,  
Heißt es: „Nicht daheim! Sie fuhr  
von hinnen —  
Keuschheit fuhr spazieren, wie es schien,  
Aber Niemand weiß genau, wohin.“

Pöblich aber kommt aus Wien die Kunde,  
(Welche nicht erdacht ein Charlatan ist.)  
Daß vereint zu einem Tugendbunde  
Damen in Tricot und Carlatan sich —  
Nämlich Tänzerinnen vom Ballet,  
Meiner Seel, das find' ich wirklich nett.

Keuschheit also tanzt jetzt in Revieren,  
Denen man sie äußerst selten beimist,  
Und so weiß man denn, wohin spazieren  
Keuschheit fuhr, sobald sie nicht daheim ist.  
Sie sogar — ich seh es tiefstärkt —  
Schwingt das Bein und zeigt sich  
hochgeschürzt!  
Bohemund



## Jonathan — Falstaff

John Falstaff seht,  
Wie er sich bläht,  
Der eitle Tropf!

Imh stieg der junge Ruhm zu Kopf:  
Da stach er einen Todten tot,  
Schlug ein zerbrochnes Ding in Scherben,  
Nahm einem armen Kerl sein Brod,  
Und auf der Stell  
Juckt ihn sein Fell —  
Wir müssen's ihm zuletzt noch geben!

Pips

## Eußige Nachrichten

Ein ingenieür Mann hat eine Erfindung gemacht, durch die das ruheständige frühe Krähen des Haushahnes unterdrückt wird. Man befestigt nahe über der Stange, auf der der Hahn zu sitzen pflegt, ein Brett. Da der Hahn beim Krähen den Hals ausstreckt, so stoßt er bei jedem Krähversuch mit dem Kopfe gegen das Brett, was er auf die Dauer als lästig empfindet. Unsere Polizei sollte sich diesen Gedanken nicht entgehen lassen. Sie sollte die Erlaubniß zu politischen Versammlungen davon abhängig machen, daß dicht über dem Kopfe des Redners ein Brett (etwa mit Nägeln oder Glaschierchen darin) angebracht würde; da auch der Mensch sich bei begeisterten und energischen Aeußerungen aufzurichten pflegt, so würde man ohne Zweifel Versammlungen erzielen, die auch ein Oberbismarck befehlen könnte.

In einer römisch-katholischen Kirche in Mexiko fand der Geistliche S. Vorton folgende Bekanntmachung angehängt: „Seelen-Lotterie. Bei der letzten Seelen-Lotterie fielen die Preise auf die folgenden Nummern, und die glücklichen Gewinner können versichert sein, daß ihre Lieben für ewig aus den Flammen des Hades errettet sind. (Folgen die Nummern.)“

Die nächste Seelen-Lotterie wird am 1. Januar abgehalten werden, wobei vier blutende und gewählte Seelen auf Grund der vier höchsten Losnummern dieser höchst heiligen Lotterie aus dem Hades zum Himmel errettet werden sollen. Losse find gegen fünf Schilling bei Kirchenboten käuflich. Wollt Ihr für die elende Summe von fünf Schilling Eure Lieben im Hades erlösen lassen?“ — Die geniale Idee des mexikanischen Pfarrers verdient Nachahmung. Vielleicht könnte durch Einführung derartiger „Treffer“ dem hochmoralischen Institute der Kirchenlotterien neue Jugkraft verliehen und zugleich der Ertrag der Lotterien durch Erpaß an Selbstgewinnen beträchtlich erhöht werden.

Die Reichstagsfraktion Schulze heißt jetzt Prallion Niebelschl, da das Restaurant seinen Besitzer gewechselt hat. Dem früheren Besitzer war der Ertrag zu schmal. Die Abgeordneten verzehrten genug, bloß: es waren keine da. Nach unserer Meinung wäre sowohl Niebelschl wie dem Reiche mit einem Schlage geholfen, wenn man der Abgeordneten Diäten beillagte und die Zuhungen in das Restaurationslokal verlegte. Diese wirtschaftliche Vereinigung würde alle Vorlagen prompt und gründlich negatieren. Vollerstreem könnte mit dem Schläger präsidieren. Dr. Lieber würde natürlich auch Major Adwardi würde gern in kurzer Kellnerjacke beheimen, von Singer aber kein Trinkgeld annehmen.

## Der neue Diogenes

Die ganze Eisenbahn entlang  
In endlos fortgelegter Kette  
Verwachen Myriaden Wajonnette  
Im Kassenreich den Schienenstrang.  
Man sieht: Der Czaj ist auf der Reisel!  
In Tula hält der Zug — der Herr ver-  
langt nach Speise.  
Er ist und trinkt — da spürt er lange  
Weile —  
Wo nimmt man Unterhaltung her in Eile?  
Halt! Ihr' ich nicht, so ist Colstoj nicht weit!  
O herrliche Gelegenheit!  
Wie interessant, den Sonderling zu sehen!  
Und eben jetzt! er darf mir nicht entgehen!  
„Abrührung hab' der Welt ich vorgeschlagen;  
Ich will ihn fragen,  
Wie mir's gelingen kann, der Welt die Waffen  
So nehmen und den Frieden zu verschaffen.  
So edler Zweck läßt ihn gewiß nicht kühl.  
Er wird mit überströmendem Gefühl  
Mir seine Meinung sagen.  
Die Suttner hat zum Himmel mich erhoben,  
Wie wird mich erst ein Colstoj loben!“

Und Colstoj kommt. Im Bauernkleide  
erschient der Weise  
Vor des Gebieters Angstsch  
Und hört die Frage an und lächelt leise  
Und spricht: Czaj Nikolaus, geh!  
Du voran,  
Du hast die großen Stiefel an.  
Proteus